

Zum Verhältnis von Johannes dem Täufer und Jesus

„Er muss wachsen, ich aber geringer werden“

War Jesus ein Schüler des Johannes? Oder hat er eine ganz andere Botschaft als der Täufer verkündigt? Die Evangelien erzählen von sehr unterschiedlichen Beziehungen zwischen den beiden Männern. Was ist spätere Interpretation und was vielleicht historischer Fakt? Von Konrad Huber

In der christlichen Tradition gilt Johannes der Täufer wie selbstverständlich als jene prophetische Gestalt, die das Auftreten Jesu angekündigt und vorbereitet hat und diesen Jesus von Nazaret als den endzeitlichen Messias identifiziert und bezeugt hat. Die Rolle als Vorläufer, Wegbereiter und gottgesandter Zeuge Jesu ist freilich nur der Endpunkt einer in den neutestamentlichen Schriften fassbaren „Deutungskarriere“ des Johannes. Die Frage nach dem tatsächlichen Verhältnis der beiden zueinander gestaltet sich demgegenüber weit komplexer.

Jesus selbst war offenbar von der außerordentlichen Bedeutung des Täufers und seiner Umkehrbewegung überzeugt. Vor seinem eigenen öffentlichen Wirken unterzieht er sich der Taufe durch Johannes und mehrfach äußert er sich ausgesprochen positiv über ihn. In seinem späteren Jüngerkreis finden sich Menschen aus dem unmittelbaren Umfeld des Täufers, und in seiner Verkündigung knüpft Jesus nicht unerheblich an die Botschaft des Johannes an. Kontinuität gegenüber der Täuferbewegung liegt auch in bestimmten Vollzügen der nachösterlichen Jesusgemeinschaft vor, allem voran in der christlichen Taufe selbst, und untermauert die Überzeugung, dass Johannes der Täufer letztlich unaufgebbar an den Anfängen des Christentums steht. Doch eben in dem, was sich als historischer Kern zusammenfassend beschreiben lässt, liegt auch die permanente Herausforderung einer angemessenen Verhältnisbestimmung begründet, wie sie insbesondere in den Evangelien ihren Niederschlag findet.

Hat der Täufer Jesus gekannt?

Was für Jesus unbestritten ist – die Kenntnis und die Wertschätzung des Täufers –, bleibt umgekehrt offen. Selbst ob Johannes der Täufer Jesus überhaupt gekannt und ihn bewusst als Person wahrgenommen hat, ist alles andere als gesichert und eher fraglich. Zwar vermitteln die Evangelien vordergründig ein anderes Bild, bei genauerer Betrachtung verdankt sich das allermeiste von dem, was verwertbar ist, aber dem christologisch motivierten Darstellungsziel der jeweiligen Texte.

Eine einmalige persönliche Begegnung der beiden gilt als sicher: ihr Zusammentreffen am Jordan im Zuge der Taufe Jesu. Für Jesu Selbstverständnis und Sendung stellt seine Taufe durch Johannes ein einschneidendes Ereignis dar. Für den Täufer freilich reiht sie sich zunächst wohl einfach ein in eine breite Welle des enthusiastischen Zuspruchs, die seine aufrüttelnde Botschaft und die für den exzentrischen

Wüstenprediger so charakteristische Zeichnung der Wassertaufe hervorrufen. Die älteste Überlieferung der Täuferzählung im Markusevangelium deutet das vielleicht noch an, wenn sie erzählerisch die visionären Ereignisse und die Himmelsstimme allein auf Jesu Wahrnehmung hin konzentriert. Sie lässt dabei völlig offen, ob Johannes irgendetwas von all dem Besonderen dieser einen Taufe unter den vielen anderen, geschweige denn die Identifizierung Jesu als geliebtem Sohn Gottes durch die Himmelsstimme mitbekommen hat (Mk 1,9-11; vgl. auch Lk 3,21-22). Was das Matthäusevangelium erweiternd ausführt – ein klärendes Gespräch zwischen Täufer und Täufling (Mt 3,13-17) –, und vollends dann die Darstel-

In seiner Verkündigung knüpft Jesus nicht unerheblich an die Botschaft des Johannes an

lung im Johannesevangelium (Joh 1,6-8.15.19-36; 3,26-36) liest sich demgegenüber als Reaktion auf das spätestens für die frühchristliche Überlieferung als anstößig empfundene Faktum, dass sich der als Christus und Gottessohn Verkündete dem Täufer Johannes unterstellt und einer Taufe zur Vergebung von Sünden (Mk 1,4) unterzogen hat.

Aber musste Johannes diesen Jesus nicht ohnehin gekannt und bei der Begegnung am Jordan erkannt haben? Immerhin weiß doch das Lukasevangelium davon zu berichten, dass die beiden Mütter, Elisabet und Maria, verwandt waren (Lk 1,36). Der Hinweis auf eine familiäre Verbindung zwischen Johannes und Jesus – ob eng oder eher weitläufig, wird nicht präzisiert – bleibt in den Quellen allerdings auf diese beiläufige Notiz beschränkt. Vielleicht liegt ihr tatsächlich frühe mündliche Überlieferung und historische Kenntnis zugrunde, viel eher aber ist sie der insgesamt für die lukianische Kindheitsgeschichte typischen Tendenz des Evangelisten zur erzählerischen Ausgestaltung zu verdanken.

Hat Johannes Jesus angekündigt?

Noch umstrittener ist die Frage, wen Johannes der Täufer als den nach ihm kommenden „Stärkeren“ angekündigt und erwartet hat (Mk 1,7-8 par; Joh 1,26-27). Mit Hilfe gezielter kompositorischer Einbettung dieser Ankündigung



Prof. Dr. Konrad Huber

ist Professor für Neues Testament an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Johannes Gutenberg Universität Mainz. Forschungsschwerpunkte: Offenbarung des Johannes; Markusevangelium; Erzähltextanalyse; apokryphe Evangelien.

Dass Jesus und Johannes miteinander verwandt gewesen seien, überliefert nur das Lukasevangelium. Auf Gemälden wird häufig schon der kleine Johannes in ein Fell gekleidet. Domenico Beccafumi, Madonna mit Kind und Johannes dem Täufer. Gemäldegalerie Berlin.

lassen die Evangelien keinen Zweifel an ihrer Überzeugung, Johannes habe sich als der Vorläufer Jesu verstanden. Und schon im Verlauf seines Wirkens wird Jesus in der Öffentlichkeit nicht ohne Grund öfters als Nachfolger des Täufers und als der von den Toten auferweckte Johannes wahrgenommen (Mk 6,14-16; 8,28).

Das hinter der Botschaft und dem Auftreten des Johannes erkennbare Selbstbild eines, ja des entscheidenden Endzeitpropheten nach dem Vorbild des wiederkommenden Propheten Elija (Mal 3,1-3.23-24) ebenso wie das leitspruchartig eingespielte Schriftwort Jes 40,3 („Eine Stimme ruft, in der Wüste bahnt den Weg des HERRN“) lassen am ehesten allerdings an Gott selbst und an Gottes endzeitliches Kommen zum Gericht denken. Johannes hat keine wie auch immer geartete messianische Mittlergestalt im Blick, sondern JHWH selbst, als dessen Vorläufer und Wegbereiter der Täufer entsprechend auftritt. Mit Blick auf Christus ist dies für die frühen Christen zunächst ein Problem. Es wird überlieferungsgeschichtlich gelöst, indem die von Johannes angekündigte Gestalt mit Jesus identifiziert wird. Das trägt zu einer weit tiefer

gehenden Deutungsspitze bei: Nirgendwo anders als im Auftreten und Wirken Jesu von Nazaret – so lässt sich im Rückgriff auf das Täuferwort auch schlussfolgern – ereignet sich anfanghaft das von Johannes eigentlich angekündigte Kommen Gottes.

Wenn also nicht unmittelbar Bote und Wegbereiter in einem heils geschichtlichen Sinn, so steht Johannes dennoch am Anfang des Jesusgeschehens und wird bis zum gewaltsamen Tod (Mk 1,14; 6,14-29) zum maßgeblichen Vorgänger Jesu. Die in der Logienquelle überlieferte, über die Johannesjünger an Jesus herangetragene Anfrage des Täufers, ob Jesus der ist, „*der kommen soll*“ (Lk 7,18-19 par), mag vielleicht ein tastendes Erahnen einer darüber hinausgehenden Verbindung beim Täufer selbst erinnern, ist vielleicht aber auch als ein erster Versuch der Ausrichtung seiner Person und seines Wirkens auf Jesus zu begreifen.

War Johannes der Lehrer Jesu?

Die Tatsache, dass Jesus zu Johannes an den Jordan gekommen ist und sich hat taufen lassen, bringt sein tiefes Einverständnis mit den Inhalten der entschiedenen Umkehrbewegung des Täufers zum Ausdruck. Und die Begegnung mit dem eindrucklichen Wüstenprediger blieb mit Sicherheit auch prägend für ihn. An keiner Stelle, auch nicht in Joh 3,26, geben die Quellen aber ausreichend klar zu erkennen, dass Jesus im Anschluss an seine Taufe – wann immer diese biografisch zu verorten sein mag – bei Johannes geblieben und für eine Zeit lang sein Schüler oder gar sein Mitarbeiter gewesen sei.

Inhaltliche Nähe in der Verkündigung und im Wirken Jesu gerade mit Blick auf zentrale Themen könnten freilich diesen Eindruck nahelegen. Auch für Jesus ist die Dringlichkeit der Sinnesänderung, der Ruf zur Umkehr, Kernbestand seiner ermahnenen Unterweisung (z. B. Mk 1,15 par). Auch für ihn reicht eine rein äußerliche Berufung auf Abrahamskindschaft und Zugehörigkeit zu Gottes erwähltem Volk keineswegs aus (z. B. Mt 8,11-12 par). Auch bei Jesus findet sich, verbunden mit der Überzeugung von Gottes ungebrochenem Heilswillen, wiederholt und in drastischen Bildern der Verweis auf das endzeitliche Gericht (z. B. Mt 11,21-24 par). Selbst wenn man aus den freilich widersprüchlichen Aussagen von Joh 3,22.26 und Joh 4,1-2 schließt, dass Jesus als ehemaliger Taufassistent zu Anfang seines eigenständigen Wirkens den Ritus der Taufe auch selbst vollzogen habe, sollte man insgesamt aber die Unterschiede und die von Johannes dem Täufer abweichenden Akzentsetzungen im Auftreten und in der Botschaft Jesu von Nazaret nicht außer Acht lassen.

Ist Johannes der asketische Wüstenprediger, zu dem die Menschen von überallher hinströmen, so tritt Jesus als Wanderprediger vornehmlich in Dörfern und Städten auf, geht von sich aus auf die Menschen und insbesondere die vermeintlich Verlorenen und Sünder zu und wird nicht zuletzt auch für sein freimütiges Mahlhalten bekannt und als „*Fresser und Weinsäufer*“ beschimpft (Lk 7,33-34 par). Liegt für den Täufer bei dem auch erkennbaren Blick auf das kommende Heil (z. B. Lk 1,17.77) der Fokus auf dem unmittelbar bevorstehenden Zorngericht Gottes, dem nur mit entsprechend radikaler Umkehr zu entkommen ist, geht es Jesus um den entschiedenen Primat der Heilzusage, um die Frohbotschaft der bereits jetzt definitiv angebrochenen Königsherrschaft Gottes im Sinne eines Geschenks, das sich in

der Haltung der Sinnesänderung eröffnet und be- und ergriffen werden kann. Die Perspektive der Endzeitansage erhält im Vergleich mit Johannes gerade in diesem entscheidenden Punkt eine dramatische Wende (vgl. z. B. Lk 13,6-9 mit Mt 3,10).

Zwischen Johannes und Jesus einen unüberbrückbaren Gegensatz zu konstruieren – Frohbotschaft hier und Drohbotschaft dort –, würde allerdings deutlich zu weit gehen. Gar von Konkurrenz und einem Bruch zwischen ihnen zu sprechen, trägt zu viel an ungesicherten Vorannahmen und Mutmaßungen in die Quellen und in das persönliche Verhältnis der beiden „Endzeitpropheten“ ein. Von einem wie auch immer gearteten Lehrer-Schüler-Verhältnis auszugehen, kann trotz Anzeichen der Kontinuität im Letzten wohl nur eine Hypothese bleiben.

Wie wird Johannes zum Zeugen für Jesus?

Johannes den Täufer als eigenständige Gestalt mit einem ausgesprochen hohen prophetischen Selbstverständnis wahrzunehmen und ihn als entscheidende und unverzichtbare Größe der eigenen Anfänge anzuerkennen, birgt für die frühchristliche Überlieferung durchaus spannungsreiche Aspekte und zieht Strategien nach sich, um die Täuferfigur aus ihrer Sicht angemessen in die nachösterlich geprägte Jesustradition zu integrieren.

Jesu ureigene Einschätzung des Johannes trägt das ihrige dazu bei. In eindrücklichen Worten äußert Jesus nämlich die Überzeugung, Johannes sei nicht einfach ein Prophet, sondern „mehr als ein Prophet“ und „unter den von einer Frau Geborenen“ gäbe es „keinen Größeren als Johannes“ (Lk 7,24-28). Lässt sich angesichts dieser uneingeschränkt wertschätzenden Überzeugung, die wohl nicht überliefert wäre, würde sie nicht tatsächlich von Jesus stammen, das Verhältnis zwischen Johannes und Jesus überhaupt noch mit dem Christusglauben der nachösterlichen Jesusanhänger in Einklang bringen? Der Umgang mit diesem Jesuswort in der weiteren Tradition in Form von kontextueller Einbettung und gezielten Erweiterungen zeigt Wege, das latente Dilemma zu lösen: Mit einem Verweis auf die Schrift, konkret auf Mal 3,1, wird in Lk 7,27 die Rolle des Täufers relativiert und auf die Funktion des Boten und Wegbereiters zugeschnitten und unter Verweis auf das Reich Gottes wird in Lk 7,28 eine neue, ganz andere Perspektive als maßgebliche Rangordnung ergänzend eingetragen: „der Kleinste im Reich Gottes ist größer als er“.

Vergleichbare Strategien zur Verhältnisbestimmung, die letztlich allesamt auf eine Unterordnung des Johannes unter Jesus hinauslaufen, lassen sich auch sonst in den Evangelien auf literarischer und auf theologischer Ebene beobachten. Der Täufer wird dabei explizit in der Rolle des Vorläufers Jesu gezeichnet und als prophetischer Bote vorgestellt, der direkt auf das Kommen Jesu, des „Stärkeren“,

An keiner Stelle geben die Quellen ausreichend klar zu erkennen, dass Jesus bei Johannes geblieben und sein Schüler oder gar sein Mitarbeiter gewesen sei

verweist. Entsprechende Schriftbezüge (Mk 1,2-3; Mt 11,10 etc.) und die Betonung der Elija-Typologie (Mk 9,11-13 par; Mt 11,14; Lk 1,17 etc.) bringen das ebenso zum Ausdruck wie das erzählerische Stilmittel der überbietenden Parallelisierung in der lukanischen Kindheitsgeschichte (Lk 1-2), die freudige Anerkennung der Überordnung Jesu schon vom Mutterschoß an (Lk 1,41) oder die im Rahmen der matthäischen Taufszene dem Täufer in den Mund gelegte Beteuerung der eigenen Unterlegenheit und der Notwendigkeit, doch eigentlich umgekehrt selbst mit der von Jesus gebrachten Geisttaufe getauft zu werden (Mt 3,14-15).

Am Höhepunkt dieser Entwicklung steht die Präsentation Johannes' des Täufers im Johannesevangelium in der Gestalt des von Gott gesandten, exemplarischen Zeugen, der Zeugnis ablegt für das Licht, für das Lamm Gottes, für den präexistenten Christus und Gottessohn: Jesus von Nazaret (Joh 1,6-8.15.19-26). Sein Zeugnis soll zum Glauben an diesen Jesus führen und zur Nachfolge der ersten Jünger motivieren. Mit der bildhaften Selbstbezeichnung des Täufers als „Freund des Bräutigams“, der an der Seite des „Bräutigams“, an der Seite Jesu, steht und dessen Stimme voll Freude hört, liefert Joh 3,29 einen weiteren Hinweis auf diese grundlegende Zuordnung. Das daran anschließende Wort Johannes' des Täufers erfährt so in der ganz und gar christologisch ausgerichteten Evangelienüberlieferung selbst seine volle Bestätigung: „Er muss wachsen, ich aber geringer werden“ (Joh 3,30)! ■

.....

Literaturhinweise

- Knut Backhaus, Jesus und Johannes der Täufer, in: Jens Schröter/Christine Jacobi (Hg.), Jesus Handbuch, Tübingen 2017, 245-252.
- Josef Ernst, Johannes der Täufer – der Lehrer Jesu? (Biblische Bücher 2), Freiburg i. Br. 1994.
- Ulrich B. Müller, Johannes der Täufer und Jesus von Nazaret. Ein Vergleich, in: Ulrich B. Müller, Christologie und Apokalyptik. Ausgewählte Aufsätze (Arbeiten zur Bibel und ihrer Geschichte 12), Leipzig 2003, 42-58.
- Ludger Schenke, Jesus und Johannes der Täufer, in: Ludger Schenke u. a., Jesus von Nazaret – Spuren und Konturen, Stuttgart 2004, 84-105.

.....